

durch seinen Streit mit Berengar von Tours über dessen Abendmahlslehre bekannt geworden, die sich gegen die in der Kirche herrschende Auffassung von der Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi wandte. Diese Lehre war schon 1050 in Rom und Vercelli verdammt worden, dann war Berengar selbst 1059 in Rom und 1079 zum zweiten Male durch Gregor VII. zum Widerruf gezwungen worden. Wenn Lanfranc gegen diese Lehre von der "Wandlung" - die Bezeichnung "Transsubstantiatio" kam erst im Anfang des 12. Jahrhunderts auf - Stellung nahm, so sieht man schon daran, dass in der Schule von Bec die strenge kirchliche Gläubigkeit der cluniazensischen Regel herrschte. Lanfranc selbst war weniger Gelehrter als kirchlicher Organisator und daher sowohl Wilhelm dem Eroberer, als er noch Herzog der Normandie war, wie auch später nach 1066 für die Neuordnung der englisch-normannischen Kirche sehr willkommen. 1070 wurde er vom Könige zum Erzbischof von Canterbury ernannt und ist sofort mit der vollen Autorität des obersten Landesbischofs gegen alle simonistischen Bischöfe der früheren englischen Kirche vorgegangen, erreichte es allerdings nicht, dass der König auf seine Rechte gegenüber der Kirche verzichtete. Vielmehr beanspruchte Wilhelm I. durchaus das Recht der Investitur, wie er es bereits in der Normandie ausgeübt hatte, und ebenso energisch auch das Recht des landesherrlichen Kirchenregimentes. Damit hing es zusammen, dass in Rom die Begeisterung, mit der die Kurie die Eroberung Englands durch den Normannenherzog und die Berufung Lanfrancs auf den ersten erzbischöflichen Stuhl des Landes begrüsst hatte, allmählich nachliess. Zwar hatte der König Gregor den VII. zu seiner Wahl noch herzlichst beglückwünscht und umgekehrt der neue Papst den normannischen König "als den einzigen Fürsten gepriesen, der Gott und die heil. Kirche aufrichtig liebe", aber der passive und aktive Widerstand Wilhelms I. in Sachen des Kirchenregimentes führte bald dazu, dass der diplomatische Verkehr zwischen der Kurie und England in den Jahren seit 1073 allmählich aufhörte und Gregor VII. sich 1079 dazu entschloss, dem früher so hochgeschätzten Könige wie auch seinem Erzbischof Schreiben zugehen zu lassen, die voll von schweren Angriffen waren und in denen Worte gebraucht wurden wie "unverschämte, aufgeblasen, frech, der päpstlichen grossen Zuneigung unwürdig" f. u. a., die beiden Persönlichkeiten wohl etwas zu drastisch waren. Dass die Schreiben weder den König noch seinen Erzbischof einschüchterten, bewies die Ablehnung der päpstlichen Forderung, dass der König ihm den Lehnseid leisten solle (1080). Zur selben Zeit, als Gregor VII. gegenüber dem deutschen Könige Heinrich IV. eine Niederlage nach der anderen erlitt, blieben auch seine Angriffe auf den englischen König ohne jeden Erfolg. Durch dieses Verhalten des Papstes wurde die Grundlage für den englischen Investiturstreit gelegt. Auch der Tod König Wilhelms des Eroberers am 9. September 1087 brachte keine Änderung der Lage. Weder der ältere Sohn Robert, der die Normandie erhielt, noch der jüngere, der als Wilhelm II. König von England wurde, liessen sich in ihr Kirchenregiment hineinreden. Nun war der neue Papst Urban II. auch hier geschickter in der Behandlung der Menschen. Das zeigte sich, als der erzbischöfliche Stuhl in Canterbury nach dem Tode Lanfrancs im Jahre 1089 vier Jahre hindurch unbesetzt blieb, in der Bereitwilligkeit des Papstes, den vom Könige ernannten Anselm von Bec sofort zu bestätigen. Mit ihm wurde einer der bedeutendsten Theologen jener Zeit zum Leiter der englischen Kirche berufen. Aber sowohl für den König wie für den Papst bedeutete er eine grosse Enttäuschung. Weder Wilhelm II. konnte den strengen Priester ertragen und erklärte sich daher damit einverstanden, dass Anselm England verliess - , noch Urban II. war mit seinem Verhalten zufrieden und gestattete ihm, nicht wieder nach England zurückzukehren, sondern nach Lyon überzusiedeln, wo er in dem dortigen Erzbischof einen Freund fand, der ihn aufnahm. Dieses Versagen Anselms als Kirchenfürst war dadurch bedingt, dass er ganz in seiner theologischen Wissenschaft aufging. Er gehört neben Berengar zu den Erneuerern der mittelalterlichen Theologie. Gerade darin aber und nicht in seiner Tätigkeit als Kirchenfürst liegt seine Bedeutung auch für das Verhältnis von Staat und Kirche. Es klingt zunächst seltsam, dass der